

Kaum Platz mehr für Rebhühner auf den Feldern

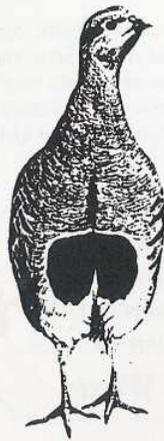
„Bei den vorhandenen niedrigen Beständen ist zu befürchten, daß bereits ein einziger kalter Sommer bzw. ein einziger schneereicher Winter ein Erlöschen lokaler Rebhuhn-Populationen zur Folge hat.“

Das hessische Rebhuhn-Programm, vor einigen Jahren hier vorgestellt, ist abgeschlossen. Am 12. Dezember 1996 zogen Dr. Richarz und seine Mitstreiter in der Staatlichen Vogelschutzwarte eine weder für Vogelfreunde noch für Jäger hoffnungsfrohe Bilanz. Die Lage ist ernst.

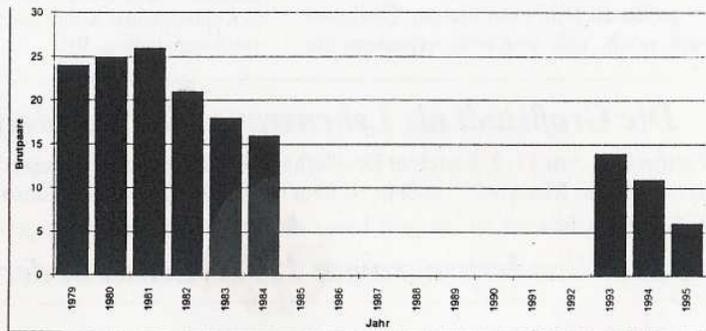
Jagd meist nicht mehr vertretbar

Dem oben genannten „Umstand müssen, solange die ökologischen Rahmenbedingungen nicht auf großen Flächen deutlich verbessert werden, jagdliche Regelungen Rechnung tragen“. Im Klartext: Wer heute Rebhühner schießt, schöpft nicht etwa nur eine Art Überschuß ab, sondern er kann den Ausschlag dafür geben, daß eine auf der Kippe stehende Population (das sind die meisten) komplett zusammenbricht.

Hier ist nicht der Platz, das umfangreiche Zahlenmaterial der Untersuchung wiederzugeben. Das ist bei der Staatlichen Vogelschutzwarte zu haben. Aber ein Blick auf die Bewertung und auf die Empfehlungen lohnt sich:



Rebhuhn-Brutpaare auf 285 ha, „Winzenheimer Feld“ bei Bad Kreuznach (Rheinland-Pfalz), 1979 - 1995



„Die Ergebnisse belegen nachdrücklich die äußerst kritische Bestandssituation des Rebhuhns. Der kontinuierliche Bestandsrückgang bis auf das heute allgemein niedrige Niveau (mittlere Besatzdichten 3-4 Paarhühner / 100 ha) liegt eindeutig in ... der Änderung von landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsstrukturen begründet. Im Gegensatz zum Stammesbesatz im Frühjahr weisen die Herbstzählungen starke Schwankungen mit relativen Zuwachsraten zwischen minus 60 und plus 430 Prozent auf.“

Limitierender Faktor für mögliche Besatzzuwächse scheint derzeit der Mangel an geeigneten Brutplätzen zu sein, da trotz insgesamt günstigem Witterungsverlauf während des gesamten Untersuchungszeitraumes keine Zunahme bei den Brutpaaren festgestellt werden konnte. Bei den aktuell vorhandenen niedrigen Beständen ist bereits nach wenigen ungünstigen Witterungsereignissen mit einem zumindest lokalen Aussterben von Populationen zu rechnen.“

Auch in Rheinland-Pfalz wurden drei Flächen untersucht. Hier gaben frühere Zählungen (s. Grafik) einen besonders guten Überblick über den drastischen Rückgang.

Dramatische Verluste in der Feldflur

Nun zum Grund für die Misere: „Die landwirtschaftliche Betriebsstruktur war in den vergangenen Jahrzehnten einem starken Wandel unterworfen. Kleinbäuerliche Mischbetriebe verschwanden weitgehend und wurden durch immer größere, auf Monokulturen ausgerichtete Landwirtschaftsbetriebe ersetzt. Durch moderne Agrartechniken erhöhten sich die Bewirtschaftungsgeschwindigkeiten, die Zeiträume für Ernte und Pflegearbeiten verschoben sich nach vorne in die Brutzeiten der Feldvögel. Gleichzeitig haben sich aufgrund von Flurbereinigungsmaßnahmen und Betriebszusammenlegungen die Schlaggrößen kontinuierlich vergrößert, die Erträge konnten in den letzten 30 Jahren verdoppelt werden. Eine Folge dieser Ertragssteigerung ist ein dramatischer Verlust an ökologischen Nischen und Artenvielfalt in der Feldflur.“

Zudem hat in den vergangenen 35 Jahren die landwirtschaftliche Nutzfläche um 8,2% abgenommen, bei gleichzeitiger Verdoppelung der Siedlungs- und Verkehrsflächen. Die Tierpopulationen wurden dadurch zunehmend fragmentiert, ihre Nutzungsmöglichkeiten der vorhandenen Flächen eingeschränkt.“

Zurück zur Dreifelderwirtschaft?

Und was ist zu tun? Die Vogelschutzwarte und der Gießener Arbeitskreis Wildbiologie sehen als Chance zur Erhaltung der Artenvielfalt auf den Feldern nur eine Trendumkehr: Bewirtschaftung kleinerer Flächen, mehr Brachland (ein Drittel), extensivere Nutzung. Das erinnert an das mittelalterliche Erfolgsrezept - die Dreifelderwirtschaft: ein Acker Korn, ein Acker andere Früchte, ein Acker Brache. Ob das durchgeht? Rt

Feuer frei - auf Kormorane!

Die Bayern schießen scharf: Der Kormoran, jahrhundertlang im Binnenland nicht zu sehen, weil Brutkolonien leicht zu zerstören sind, ist (eingeschränkt) wieder vogelfrei!



Hildegard von Bingen (ca. 1150) erwähnt den Kormoran, aber dem Schweizer Conrad Gesner war er um 1550 nicht mehr bekannt, er wurde lange fälschlich als reiner Seevogel betrachtet.

Daß unsere Vorfahren, die noch ganz real mit dem Hunger zu kämpfen hatten, den Kormoran im Binnenland nicht leben ließen, mag verständlich sein; heute aber spielt Flußfischerei keine Rolle. Für Teichwirte allerdings sind Schüsse billiger als Sicherungsanlagen für ihre Massentierhaltung, und selbst Freizeitangler beanspruchen ohne Scham Vorrang vor der Natur. In Bayern hat das gefruchtet - also versucht man es auch andermorts. Gelegentlich wird da gelogen, daß sich die Balken biegen.

Als Beispiel ein Bericht der Offenbachpost vom 13.4.96: „Gefräßige Vögel plündern den Main“ steht drüber, und der Text beginnt: „Eigentlich ist der Kormoran nur ein Gast aus dem Norden ...“ Ein unkritischer Journalistenkollege (Kürzel okl = Offenbach-Kreis-Land?) hat sich vom „Landesgewässerwart der Hessischen Sportfischer“ in Mainflingen gleich eine zweite Ente vorschreiben lassen: „Die Kormorane machen das Ökosystem kaputt.“ Gemeint ist: den Vereinsangler ärgert, daß der Kormoran auch 'Besatzfische' fängt, mit denen der 'Naturfreund' das Ökosystem Main verfälscht hat.

Daß Kriminalisierung verheerend wirken kann, ist in der Branche bekannt: Trotzdem schießt das Blatt auf den „Fischräuber“, die „Plage“, konstatiert gar ein „Kormoran-Problem“. Nichts davon stimmt, aber „okl“ schreibt's. Rt

Übrigens: Am 4. 4. spricht Dr. Roßbach zum Thema „Feuer frei auf Kormorane und Reiher?“. Und am 20. 6. berichtet Sabine Schiner über „Kormorane am Kühkopf“ im Winter.